



Coronavirus: Schuldzuweisungen sind nicht hilfreich

Es ist eine gespenstische Zeit. Das öffentliche Leben steht still, Einkäufe sind nur eingeschränkt möglich, Kinos, Theater, Cafés und Bars haben dicht gemacht. Die meisten von uns sind zwar noch gesund. Aber die Sorge ist allgegenwärtig, was noch kommen wird. Was man hört und liest, ist widersprüchlich. Auch die Wissenschaft kennt sich mit dem Coronavirus verständlicherweise noch nicht genau aus. Viele hoffen auf einen leichten Verlauf der Krankheit, falls es sie dann treffen sollte. Aber wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung? Bin ich eine Risikoperson, die auf der Intensivstation landen oder gar sterben wird? Und hat es im Fall der Fälle auf der Intensivstation überhaupt Platz für mich? Solche Fragen machen Angst.

Ganz wichtig ist zweifellos, die Empfehlungen und Anordnungen der Gesundheitsbehörden zu befolgen. Der Bundesrat hat besonnen gehandelt. Daniel Koch vom Bundesamt für Gesundheit stellt sich fast täglich der Öffentlichkeit und strahlt Vertrauen aus, ebenso die Kantonsärztinnen und -ärzte. Dankbar können wir auch den Mitarbeitenden des Gesundheitswesens sein, die fast bis zum Umfallen arbeiten und sich dabei unter Umständen sogar einer Gefahr aussetzen. Unterstützen wir sie, indem wir uns vernünftig verhalten!

Sorge vor der Ausgangssperre

Die Beschränkungen des öffentlichen Lebens stellen aber zweifellos eine Belastung dar. Viele fragen sich, wie lange wir das durchhalten können. Und Sorge bereitet auch die Befürchtung, dass schon bald eine rigorose Ausgangssperre verhängt werden könnte. Vermehrt sind Stimmen zu hören, die den Aufenthalt im Freien ganz verbieten wollen, wie es in anderen Ländern der Fall ist. Und auch wenn es nicht verboten ist, riskiert man gerade als älterer Mensch, angepöbelt zu werden, wenn man hinausgeht. Gewisse Medienschaffende gefallen sich darin, gegen die «verantwortungslosen Ü65» zu hetzen. Ältere Leute wurden tatsächlich schon von Nachbarn beobachtet, wie oft sie das Haus verlassen, und angemotzt oder sogar gefilmt. Derartige Schuldzuweisungen vergiften das gesellschaftliche Klima und sind überhaupt nicht hilfreich. Die gegenwärtige Krise können wir nur bewältigen, wenn wir solidarisch sind und zusammenstehen. Zum Glück geht eine grosse Solidaritätswelle durchs Land, gerade viele junge Menschen legen eine grosse Hilfsbereitschaft an den Tag und lassen sich vom Ruf nach mehr Repression und Ausgrenzung nicht anstecken.

Bewegung ja, aber Distanz halten!

Nicht mehr in den „Ausgang“ zu gehen, ist zwar zweifellos richtig. Wir sollten den direkten Kontakt zu anderen Menschen unbedingt vermeiden, sofern er nicht unumgänglich ist. Sich in einem Park zum Picknick zu treffen, ist tatsächlich verantwortungslos. Ein absolutes Verbot, sich im Freien zu bewegen, hätte jedoch verheerende Folgen. Wochen- oder monatelang in der eigenen Wohnung eingeschlossen zu sein, würde zweifellos zu psychischen Krisen führen. Depressionen, häusliche Gewalt und Suchtmittelkonsum könnten ein beängstigendes Ausmass annehmen – weitgehend unbemerkt, da ja niemand von aussen die Betroffenen besucht. Ein Spaziergang im Freien, eine Runde Jogging oder Nordic Walking sind aber auch der körperlichen Gesundheit förderlich. Ist das nicht mehr möglich, würden viele Menschen Gewicht zulegen, der Verlauf von Diabeteserkrankungen würde sich verschlimmern und das Immunsystem geschwächt. Gerade ältere Menschen könnten ihre Mobilität dauerhaft abbauen. Zudem wirken sich Sonne und frische Luft allgemein positiv auf Körper, Geist und Seele aus.

Bewegung im Freien ist unproblematisch, sofern wir den empfohlenen Abstand zu anderen Menschen einhalten. Es genügt, Ansammlungen von mehreren Personen zu verbieten und

dieses Verbot durchzusetzen. Es stimmt übrigens auch nicht, dass sich ein Grossteil der Bevölkerung um die angeordneten Einschränkungen foutiert. Die meisten benötigen zwar etwas Zeit, halten sich dann aber daran.

Ruedi Spöndlin / Erika Ziltener